Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 2 (1907-1908)

Heft: 2

Artikel: Das Bürgerhaus in der Schweiz

Autor: Coulin, Jules

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747817

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

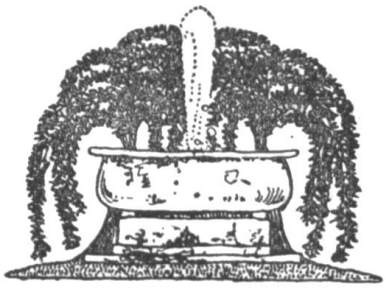
Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Königskinder, die hatten einander ſo lieb. Sie konnten zuſammen nicht kommen, das Waſſer war viel zu tief.“ — — Das Waſſer war viel zu tief, das wird es wohl geweſen ſein — — —

Leben Sie wohl! Ich muß auf den Friedhof. Ich glaube, man hat mich einmal geſcholten, weil ich ſchlecht geſchoſſen habe, ich weiß aber nicht mehr genau, wie's war. Heute aber will ich einen Meiſterſchuß tun. Leben Sie wohl! Behrens.

Langſam ſenkte ich das Blatt, während ſich mir leiſe eine Träne in die Augen ſtahl, die erſte wieder ſeit vielen Jahren. Ich ſchäme mich ihrer nicht. Es war der letzte Gruß an den toten Kameraden und zugleich der Tribut an das dunkle, geheimnisvolle Schickſal, das jenen andern wie ein Spielzeug zerbrochen hatte und das im nächſten Augenblick auch an mich herantreten konnte. F. O. Schmid.



Das Bürgerhaus in der Schweiz.*

Von **Jules Coulin.**

Als Hinweis auf ein kommendes Prachtwerk und als Aufgebot zu werktätiger Mitarbeit dürfen wir dieſes Werbeheft begrüßen. Der koſtbaren und einzigartigen Tafelſammlung über das ſchweizeriſche Bauernhaus will der Ingenieur- und Architektenverein eine ähnliche Publikation über das Bürgerhaus folgen laſſen. Ein Archiv iſt dafür bereits in Baſel geſchaffen. Photographien, Zeichnungen und Pläne von Häuſern aus früheſter Zeit bis 1850 ſollen aufgenommen werden; der Begriff des Bürgerhauſes wird möglichſt ausgedehnt: Landſitz und Patrizierpalaſt finden Berückſichtigung, wenn auch dem Wohnhaus der mittlern Bürgerſchicht das größte Intereſſe zugewendet wird.

Das vorliegende Propagandaheft wurde von einem Arbeitsausſchuß der weiteren Kommiſſion zuſammengeſtellt. Den Herren Architekten

* Ein Aufruf herausgegeben im Auftrag des Schweizer. Ingenieur- und Architektenvereins. Zürich 1907, Schultheß & Cie. Preis geheftet 3 Fr.

Stehlin und Suter in Baſel, Propper in Biel und Baer in Zürich danken wir die überaus vielſeitige und geſchmackvolle Bilderauswahl von Straßenanſichten, Faſſaden, Interieurs und Grundriſſen. Eine bunte Fülle architektoniſchen Materials aus wohl fünf Jahrhunderten und aus einer Reihe baugeſchichtlich charakteriſtiſcher Schweizergegenden. Einleitende Worte in deutſcher Sprache und franzöſiſcher Überſetzung erläutern mit meiſterlicher Prägnanz den äſthetiſchen Wert und die Organiſation des kommenden Bürgerhauswerkes. Herr Dr. C. H. Baer hat ſich auf dieſem Gebiet ſchon durch ſeine Arbeit über die „bürgerlichen Bauwerke des alten Zürich“ und den Zürcher Vortrag über das „Schweizer Bürgerhaus, ſeine Bedeutung, Erhaltung und Aufnahme“ verdient gemacht; die kräftigen Linien, mit denen er das Wirkungsfeld der vorgenommenen ſchönen Kulturarbeit abgrenzt, zeugen wieder von ſeiner gründlichen Sachkenntnis.

Auf einen Gedanken der einleitenden Worte möchten wir hier etwas ausführlicher zu ſprechen kommen. Dr. Baer betont die Notwendigkeit der Tradition für die Weiterentwicklung unſerer Kunſt. „Jede Arbeit trägt Früchte, um wieviel mehr das Werk vieler Zeiten und Epochen, das Wohnhaus, das alle Lebenstätigkeit in ſich erwachen und erwachſen ſah. Es wäre eine folgenſchwere Überſchätzung unſerer Kultur, wollte man Altes mißachten, weil man Beſſeres kennt und erſonnen hat. Daher iſt es wohl eine unſerer vornehmſten Pflichten, gerade des Fortſchrittes wegen, alte Bauten nach Möglichkeit zu ſchonen, dort aber, wo wir abreißen und zerſtören müſſen, das mit der Pietät zu tun, die wir der Erinnerung an unſere ſtolze Vergangenheit und unſerer Selbſtſchätzung ſchuldig ſind.“

Dieſe Worte ſind für ſich ein Programm, das durchaus mit der herrſchenden Kunſtanſchauung übereinſtimmt. Wir leben in einer Zeit, wo ein neues, kraftvolles Bauſchaffen erſteht, das auch „der höchſten Kunſt, die die Welt hervorgebracht, der Kunſt, die für einen beſtimmten Platz geſchaffen und einem beſtimmten Entwurf angepaßt worden iſt“, neuen Lebensatem einhaucht. Nichts iſt für eine ſolche Epoche urſprünglichen Schöpferwillens nutzloſer und widerlicher als Antiquitätenkultus und Hiſtorismus. Ein „Vorlagenwerk“ guter alter Bauten iſt heute nicht in dem Sinne am Platze wie nur vor zwanzig Jahren.

Der Altertümerkultus der Inneneinrichtung hat von dem erſten genialen Kunſtgewerbler der Neuzeit den Todesſtoß erhalten. William Morris hat Hausgerät und dekorative Werke geſchaffen, die als Syntheſe eigener moderner Perſönlichkeit höchſten Zeitgehalt und damit ewigen Kunſtwert haben. Mit dieſem Augenblick iſt die Seele aus den gewerblichen Kunſtwerken der Großväter in die neuen übergegangen. Der alte dekorative Apparat iſt eine Kurioſitätenſammlung geworden, die wir

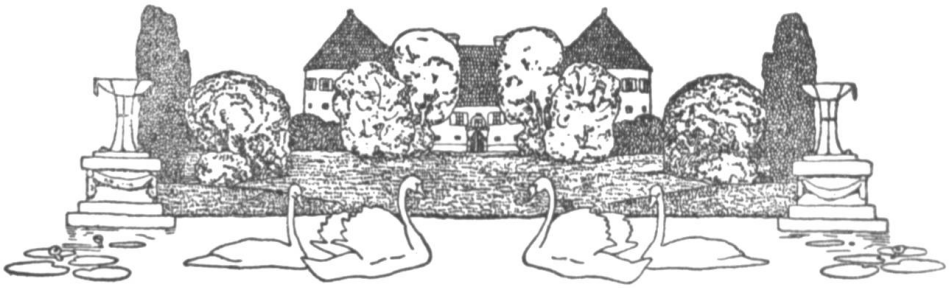
bewußt als Übergang und Stilſchule ſchätzen, zu der wir aber jedes naive innere Verhältnis verloren haben. Es iſt das ein Zeichen kultureller und künſtleriſcher Selbſtändigkeit, wie ſie nur große fruchtbare Epochen zeitigen.

Die Analogie mit der Architektur liegt nahe. Es iſt eine hiſtoriſche Alltagswahrheit, daß bis heute jede ſchaffensfreudige, markgeſunde Kultur ſich rückſichtslos Platz macht, die Brücken abreißt und meiſt unbekümmert um Entwicklung und Tradition die alten Götter aus dem Vergeſſensbrunnen trinken läßt. Wir erinnern nur an das Schickſal der Gotik, welcher die große Gebärde der Renaiſſance die Exiſtenzberechtigung abſprach. Selbſt eine ſtarke Epigonenzeit wie die franzöſiſche Revolution und das Empire war unerbittlich gegen die Denkmäler der „Barbarenkunſt“. Der Salon des Jahres 1800 wies ein Projekt auf zur Zerſtörung gotiſcher Kathedralen durch ſinnreiche Unterminierung und Feuersgewalt! Und mit welcher genialen Rückſichtsloſigkeit iſt die Baukunſt und Dekoration des Barock und Rokoko an jüngere und ältere Vorgänger herangetreten. — Auf der andern Seite ſehen wir in Zeiten, denen die urſprüngliche Naivität des Schaffens fehlt, denen es an originellen Künſtlerperſönlichkeiten und eigenem Lebensgehalt mangelt, den Kultus der Vorbilder, den Hiſtorismus in kraſſeſter Form. Als Beiſpiel dient vielleicht die Zeit der letzten Bayernkönige. Wir erinnern an die liebevolle und eingehende Behandlung der Epoche Ludwigs I. in Profeſſor Weeſes Münchenbuch; es braucht ſchon eine ungemein feinfühlige Künſtlernatur, um dieſes Kunſtſchaffen aus der ganzen Zeit heraus zu verſtehen — und damit auch zu bewundern.

Uns Enkeln weiſt der Erfahrungsſchatz den Weg zwiſchen der naiven Mißachtung der Tradition und der antiquariſchen Unſelbſtändigkeit. Als Leiter dient uns nicht nur das neue urſprüngliche Können wirklich moderner Künſtler, ſondern auch ein kunſtgeſchichtlich geſchärftes Denken, das wir vor unſern Vätern voraus haben. Wir verhehlen uns keinen Augenblick, daß die Antike, der gotiſche Profanſtil, die deutſche Renaiſſance auf das hervorragendſte Denkmal moderner Architektur von fruchtbringendem Einfluß war. Meſſels Wertheimbau iſt nicht durch Anlehnung an klaſſiſche Vorbilder entſtanden — wohl aber zeigt er eine moderne Durchbildung der alten Konſtruktionsgedanken. Die Bauten Berlages ſind nicht eklektiſche Kompoſitionen aus antiken und modernen Stilelementen — ſondern organiſch aus den klaſſiſchen Vorbildern herausgewachſen. Die Tradition erſcheint da wie die Brücke, die auf das Neuland führt, wo allein wir Zeitmenſchen uns heimiſch fühlen. Wir brechen dieſe Verbindungen nicht ab, wir machen ſie eher breiter und brauchbarer — und vergeſſen dabei nie, daß es nur Brücken ſind. So weitet denn neuer Geiſt alte Formen, geſtaltet

ſie nach dem modernen Fühlen und Denken. Auch hier kein Kopieren und Fortpflanzen — ſondern ein Herauswachſen und „Sichemporpflanzen“!

So will nach unſerm Empfinden die ganze Bewegung für Heimatſchutz und Altertumserhaltung gewertet ſein. Es iſt noch nicht genug geſagt worden: Kein romantiſches Träumen ſoll uns weich umfächeln, wenn wir ſo eine ſtattliche Sammlung alter heimatlicher Bürgerhäuſer durchblättern. In der großen ſchöpferiſchen Brachezeit des neunzehnten Jahrhunderts hätten wir wohl verſonnen und wehmütig die Zeugen alter künſtleriſcher Eigenart betrachtet. Heute belebt uns das ſtarke Empfinden, daß wir uns dieſer Überlieferung zum Weiterbauen bedienen. Es iſt ein Stück Selbſtbewußtſein, das uns das Alte heute pflegen, regiſtrieren und der Nachwelt überliefern läßt — nicht reaktionäre Geſinnung. So, hoffen wir, erſteht aus der Publikation des Bürgerhauſes in der Schweiz ein reiches Saatfeld für die eigene zeitgemäße Schöpferkraft unſerer heimiſchen Architekten und dekorativen Künſtler.



Aufgaben der Sozialpolitik.

Von Dr. **Paul Gygax**, Zürich.

Jedem, der unſer öffentliches Leben mit einiger Aufmerkſamkeit betrachtet, drängt ſich die Frage auf, daß die Probleme der Volkswirtſchaft und Sozialpolitik heutzutage in faſt alle Intereſſenſphären hineinragen, daß es faſt niemanden mehr in den modernen Kulturſtaaten gibt, dem nicht gelegentlich die Notwendigkeit erwüchſe, ſich über die Zuſammenhänge der Wirtſchafts- und Sozialpolitik Rechenſchaft abzulegen.“ Mit dieſen Worten hat einer der hervorragendſten deutſchen Nationalökonomen, Werner Sombart, die Bedeutung geſchildert, welche den ökonomiſchen Wiſſenſchaften heutzutage zukommt. Während in Deutſchland faſt an jeder politiſchen und unpolitiſchen Verſammlung